



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Löffler, I. H.: Thüringer Märchen : 4. Elsbeth

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Thüringer Märchen

Von J. H. Köffler

4. Elsbeth



Am Fuße eines Bergfegels, den der „Ziegenstein“ krönt, eine stolze Grafenburg, liegt das Dörflein „Ziegenheim.“

Da wohnte ein Muldenhauer, den sie den Langas nannten, d. h. den langen Erasmus. Er hatte nur ein einziges Kind, das hieß Elsbeth, war gerade siebzehn Jahre alt und ein gar liebliches Jungfräulein. Das Haar war so lang, daß es bis an die Kniekehlen reichte, und es glänzte wie goldner Sonnenschein. Und ihr blaues Auge war tiefer als der blaue Himmel im klaren See. Elsbeth war immer ein stilles Kind gewesen. Wer's ordentlich ansah, dem kam es vor, als habe es absonderliche Gedanken zu hüten vor der gemeinen Welt. Elsbeth konnte nicht lesen, und es gab auch noch nichts zu lesen für solche Leute. Was sie wissen mochte, das mußte sie sich erzählen lassen.

Aber ihre Mutter war ein trotziges Weib, das gar nicht gern erzählte, gern aber schalt, am liebsten auf ihre Nachbarin Kunnel. Denn sie hielt die Kunnel für eine Hexe. Elsbeth aber hatte die Kunnel sehr lieb von Kindsbeinen auf und ging oft in der Dämmerstunde zu ihr und ließ sich von ihr erzählen von Riesen und Zwergen, Feen und Schlangenkönigen, Rittern und Prinzessinnen. Und wenn dann die Kunnel ein Licht anzündete und wie von ungefähr einmal in das tiefe blaue Auge der Elsbeth blickte, und der selige Glanz in das kinderlose Herz der Alten fiel, da streichelte sie die zarten Wangen des Mägdleins und sagte: Ja freilich, mein liebes Herzchen! So wars.

Wenn du mir die Lauferei zu der Hexe nicht läßt, passiert was. Paß auf! — Dieses Drohwort hatte Elsbeth schon oft von ihrer Mutter zu hören bekommen. Und wenn das Kind nach solcher Drohung es über sich vermochte, das Haus der Kunnel einmal etliche Wochen zu meiden, so brach dann die Sehnsucht nach der Märchenwelt um so stärker aus, und das Leidwesen der Mutter begann von neuem.

Der Vater kam oft wochenlang nicht aus dem weiten Walde, wo er Mulden hieb, nach Hause. War er einmal etliche Tage daheim, so wollte ihm die Mutter das Behagen des Daheimseins auch nicht verderben. So kam es, daß der Vater jahrelang nichts merkte von dem Kampf um die Seele des Kindes zwischen der Mutter und der Kunnel.

Einmal, als sich bei hartem Winter der Vater längere Zeit zu Hause aufhielt, war die Wut der Mutter so gestiegen, daß sie dem Vater gegenüber in die Anklage ausbrach, die Elsbeth lerne bei der Kunnel das Hexen. Da wurde das

arme Kind von einer derben Züchtigung getroffen. Und dieser traurige Fall trat später noch etlichemal ein, daß es auf dem weißen Rücken blaue Flecken gab.

Als Elsbeth siebzehn Jahre alt war, sagte drei Tage vor Pfingsten die Mutter zu ihr: Du warst wieder mit der verdammten Hexe zusammen; ich hab's erfahren. Aber der Vater soll dir's anstreichen, wenn er am Heiligabend kommt! Dabei war sie mit hochgehobnen, geballten Fäusten dicht vor Elsbeth getreten. Elsbeth schlug das Auge flehend auf. Aber vor dem stechenden Blick der wütenden Mutter schauerte sie in Furcht und Verzagtheit zusammen. Die Angst kam über sie.

Eine Stunde danach irrte Elsbeth flüchtig, ohne Weg und Steg, durch den Wald, wie gehezt von höllischen Ungeheuern.

An einer Steinrücke sank sie mut- und kraftlos zusammen. Die Sonne des Spätnachmittags sah das leuchende Kind so gütig an, daß sich der Angststurm in ihm legte. Der goldne Haarschwall wallte über die Schulter herab in den Schoß, und aus den tiefen blauen Augen kamen Thränen. Die blitzten in der Sonne wie Diamanten und fielen auch in den Schoß. Der Thränenquell eines jungen Bluts fließt ja leicht über, aber nicht allzu lang: es muß ja noch viel Thränenwasser zurückerleiben für viel Schlimmeres.

Elsbeth hatte eben die Spuren der Thränen von den Wangen gewischt, da raschelte es leise im Laub zwischen den Steinen. Eine grünliche Elrize kam hervor, behend und anmutig, und vor den Füßen der lieblichen Jungfrau hielt sie still und sah mit klugen Augen wie fragend empor zu den tiefen blauen der Elsbeth. Ach, wenn ich doch so ein Elrizelein wäre! Da könnte ich mich verstecken in der Steinrücke und wäre sicher vor schlimmen Schlägen! — Die Thränen kamen wieder, und die zarten Hände bedeckten das trauernde Antlitz. Und als der Thränenquell wieder zurücktrat, und die blauen Augen aufblickten, stand da vor den Füßen der Elsbeth eine wunderschöne Frau; die hatte einen Zweig vom Weichdorn in der Hand und sagte mit holdklingender Stimme: Dein Wunsch, ein Elrizelein zu sein, hat mich erlöst aus der Verzauberung, und ich kann dir deinen Wunsch nun gleich erfüllen. Du sollst als ein Elrizelein gleich wie ich nun diesen Steinhäufen bewohnen, bis ein Grafensohn dort dreimal deinen Namen ruft. Dann bist du auch erlöst und wieder eine holde Jungfrau. Dabei strich die schöne Frau mit ihrem Weichdornzweig dem Mägdelein über den Augen an der Stirn hin. Als bald kam der Schlaf über die Elsbeth, und als sie erwachte, war sie eine Elrize und kroch in eine Kluft der Steinrücke; denn die Sonne schickte sich an zum Untergang.

Die schöne Frau schritt aber fürbaß tief in den Wald hinein bis an den Eulenbusch, und vor einem Schloß aus Glas und Gold blieb sie stehn und schlug neunmal ihre Hände zusammen, daß es schallte. Da sprangen die Thore des Schlosses auf, und hervor kamen zarte Feen, die nickten freundlich und klatschten in die Hände und sangen einen Reigen:

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanken Lust und Thränenflut.
Ewig miteinander streiten
Winterfrost und Sommerglut.

Unser Huld
Pfleget Geduld,
Knüpft Fäden,
Löst den Bann,
Heilet Schäden,
Wo sie tann.

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanken Schönheit, Günst und Glück,
Und aus ungemessnen Weiten
Rehrt das Alte neu zurück.

Unser Sein
Spielt im Schein
Eitler Dinge
Und im Glanz
Lofer Ringe
Ab den Tanz.

Am schönsten aber sang die grüne Fee Veronika. Lustige Zwergdiener kamen gehüpft und begrüßten sie manierlich sich neigend die heimgekehrte Fee und geleiteten sie gar artig hinein in das prächtige Schloß, allwo sie weiter sangen:

Auf und nieder in den Zeiten usw.

Der Langas mit seiner Frau haben freilich traurige Pfingstfeiertage gehabt; denn all ihr Suchen und Fragen und Forschen nach ihrer Elsbeth war vergeblich. Sie sind ihr Leben lang nicht wieder froh geworden und haben die Trauer um ihr Kind mit ins Grab nehmen müssen. In Ziegenheim wird aber heute noch die Geschichte von der verlorne Elsbeth erzählt, fein ausgeschmückt und verbrämt mit Ritter- und Räuberabenteuern. Aber diese unsre Geschichte erzählt, was wirklich und wahrhaftig aus dem Kleinen geworden ist.

Hundert Jahre und sechs Wochen nach jenem Pfingstfeste, vor dem Elsbeth aus dem Elternhause entwichen war, hütete der Ziegenhirt von Ziegenheim seine Herde in der Nähe der Steinrücke, wo die Elsbeth als Etrige wohnte. Er hatte eine Ziege in seiner Herde, der nicht alles schmeckte, was andern Ziegen schmeckt. Sie konnte es nicht gut genug bekommen und stieg und kletterte wild wie eine Gemse an den Bergen und Felsen umher, sodaß sie oft, weit von der Herde abgekommen, naschte und schmauste. Etlichemal hatte sie der Hirte verloren; aber knapp vor dem Dorfe war sie dann doch wieder unter ihrer Kameradschaft. Deswegen konnte ihr der Hirte auch nicht ernstlich gram werden. Und weil sie für ihn öfter die Verlorne war, hatte er ihr den Namen Elsbeth aufgegeben. Denn der Ziegenhirt wußte die Geschichte von der verlorne Elsbeth so gut, als hätte er sie auswendig gelernt. Das kluge Tier hörte zuletzt auf diesen Namen wie ein Kind. Wenn sie nun einmal von dem Hirten vermißt wurde, rief er nur dreimal Elsbeth! da kam die gescheite Ziege freudig in kühnen Sätzen herbei. So war sie der Liebling des Hirten geworden.

Also hundert Jahre und sechs Wochen waren vergangen, und es war etliche Wochen vor Johannistag, als der Ziegenheimer Hirt an der Steinrücke des Etrigleins Elsbeth hütete. Er gedachte einzutreiben und vermißte seine Elsbeth, die gutschmeckerische Ziege. Da rief oder vielmehr sang er: Elsbeth, Elsbeth, Elsbeth! Er stand gerade vor der Steinrücke, und es nahm sich aus, als ob er in die Ritzen und Klüfte hineinriefe. Dann schaute er aus nach allen Richtungen hin, ob die Gerufne wohl käme, und er hörte nicht, daß es hinter ihm leise raschelte. Als sein Liebling nicht zu sehen war, drehte er sich wie von ungefähr wieder herum nach der Steinrücke. Und siehe, da stand vor ihm das Töchterlein des Muldenbauers Langas, die schöne Elsbeth, siebzehn Jahre alt, mit den Augen, die tiefer waren als der blaue Himmel im krystallhellen See, und dem goldnen Haarschwamm, der bis in die Kniekehlen reichte, und sah den Ziegenhirten verwundert an, und er sie auch. Sein schwarzes Haar zog sich in dicke Locken zusammen wie in Scham vor dem Haargold der Elsbeth, und das Feuer seiner schwarzen Augen begann zu flackern, als sollte es ausgeblasen werden. Aber dasselbe Feuer erwärmte das Blut der Elsbeth, das hundert Jahre und sechs Wochen lang kalt gewesen war. Und sie sahen einander noch immer an und wunderten sich über alle Mäßen, bis die Ziege Elsbeth herangehüpft kam und den Hirten mit ihren Hörnern ein wenig in die Seite stieß, weil er nicht nach ihr fragte und nichts zu ihr sagte und sie nicht einmal ansehen wollte. Da fuhr der Hirte doch ein wenig zusammen, obgleich er kein Kind mehr, sondern schon vierundzwanzig Jahre alt war. Aber er konnte immer noch kein Auge von dem schönen Jungfräulein verwenden und fragte: Wie heißt du? Wo bist du her? Wo willst du hin?

Ich heiße Elisabeth und bin erlöst und will nach Hause.

Da fiel dem Hirten die wunderliche Geschichte von der verlorne Elisabeth ein, und er sagte: Das Haus, wo die verlorne Elisabeth geboren ist, ist jetzt mein. Und wenn du die Elisabeth bist, des Muldenhauers Langas Kind, das vor hundert Jahren und sechs Wochen verschwunden ist, so kannst du in demselben Hause weiter wohnen mit mir und meiner Mutter. Wir sind ganz allein. Aber meine Mutter ist krank. Die könntest du pflegen, daß sie wieder gesund wird. Willst du, so schlage ein! — Da schlug Elisabeth ein und guckte dabei den schönen Hirten gar lieblich an, und die Bläue ihrer tiefen Augen glänzte so schön wie der sonnige Himmel.

Sie gingen nun selbender der Ziegenherde voran, und die Ziegen schüttelten ihre Köpfe, daß die Bärte beinahe so lustig wackelten wie ihre kurzen Schwänzlein. Aber sie blieben fein still in ihrer Verwunderung; nur die gutschmeckerische Elisabeth meckerte ein wenig vor Ärger.

Bodo, so hieß der Ziegenhirt, führte die schöne Elisabeth an das Krankenbett seiner Mutter und sagte: Lieb Mütterlein! Da ist die Elisabeth, die vor hundert Jahren und sechs Wochen verloren gegangen ist, und ich habe sie heute im Walde gefunden an der Steinrücke. Sie will dich pflegen, daß du gesund wirst, wenn du sie im Hause leiden möchtest, sintemal es doch vor mehr als hundert Jahren das Haus ihrer Eltern war und sie darin geboren ist. Willst du, so schlage ein!

Da erhob sich die Kranke ein wenig und rief aus: Bodo! Bodo! Du bist ein Glückskind! Wie mir die grüne Fee wahr sagte, so ist es eingetroffen. Du hast das Klein erlöst aus der Verwünschung, und nun wird sie dich erlösen aus der Nacht deines Lebens. Sei mir willkommen, fein Jungfräulein! Und die Alte drückte der Elisabeth die Hand und küßte diese zarte Hand; dann sank sie auf ihr Lager zurück.

Als nun Bodo und das Klein so dastanden und nicht wußten, was sie denken und sagen sollten, flüsterte die kranke Mutter: Nun werd ich gesund; das spür ich schon. Und wenn ich gesund bin, dann will ich mich auf die Beine machen und drei Gänge thun, daß alles ins rechte Geleis kommt, und dann will ichs euch erzählen, was ihr alleweil noch nicht verstehn könnt. Bis dahin wohnt in Geduld friedlich und ehrbar mit einander unter diesem armen Dach.

Elisabeth ging am folgenden Tage in die Nachbarschaft, der guten Kunnel zu erzählen, daß sie nun selbst eine Fee gesehen und in der Verwünschung gelebt und von Bodo erlöst worden sei; denn sie dachte nicht daran, daß hundert Jahre und sechs Wochen vergangen waren und die Kunnel gestorben sei. Sie fand da fremde Leute in dem Kunnelshause und schlich sich wieder davon und mußte sich daran gewöhnen, daß die Leute ihrer Kindheit und auch ihre Eltern mit auf dem Friedhof tief in der Erde ruhten. Eines schönen Abends ging sie hin auf den Friedhof, wo nun alle die Ziegenheimer ihrer Jugendzeit in Frieden viele, viele Jahre schon schlummerten. Sie ging zu dem Totengräber, der gerade ein neues Grab grub, und fragte nach dem Grabe des Muldenhauers Langas und auch nach dem seiner Frau. Aber der Totengräber konnte ihr keine Auskunft geben und starzte sie recht dumm an, sodaß sie von hinnen ging der alten Friedhofsmauer entlang. An einem alten Kreuzlein, das umgesunken war, blieb sie stehn und meinte, das könne vielleicht eins von den Elternkreuzlein sein. Und wie sie so da stand und den begrasteten Hügel ansah, da kam der Gedanke immer mächtiger über sie: Ja, das wird wohl deiner Mutter Grab sein. Und der Thränenquell floß über und floß schon länger als damals an der Steinrücke. Sie dachte dabei auch an ihren Vater, und die Thränen flossen immer reichlicher. Hernach ist sie heim gegangen, und von ihren

Augen ging ein heiliger Schein aus, und in ihr Herz zog der Frieden ein. Nachdem sie den Eltern das Totenopfer in Thränen dargebracht hatte, ward sie noch holder und schöner als je.

Unter der Pflege der Elisabeth ging es mit der Mutter des Bodo mit jedem Tage besser, sodaß diese am Johannistage sagte: Heut will ich den ersten Gang thun. Und so oft Bodo und Elisabeth einander in die Augen sahen, kam es ihnen beiden vor, als wären sie schöner und tiefer geworden als gestern.

Am Johannistag, wenn die gelbe Sternblume im Wald und auf der Heide ihre Heilkraft von der Sonne empfängt, mittags in der zwölften Stunde, da pflückte tief im Walde am Eulenbusch Bodos Mutter eine solche Blume und nahm sie mit dem Stiel zwischen die Lippen und schlug dreimal in die Hände. Da stand das prächtige Schloß aus Glas und Gold vor ihren Augen, und die grüne Fee Veronika kam hervor und schwebte zu der Alten hin und sang in Silberbönen: Willkommen, meine Freundin! Der Grafensohn hat die Elisabeth erlöst, und nun ist es Zeit, daß du redest. Setze ihn ein in sein Erbe und gieb ihm das Elsklein zur Gräfin! — Danach verschwand die Fee in dem Schlosse, und das Schloß verschwand, und Bodos Mutter steckte die Blume hinter ihr Busentuch und murmelte auf dem Heimwege: Gott sei Dank, daß ich nun reden darf! Gott sei Dank, daß mir meine Schuld nun bald abgenommen wird! Es war eine schwere Last.

Nach dem Abendbrot, als Bodo gebetet hatte: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, sagte seine Mutter: Nun will ich den zweiten Gang thun.

Sie ging nach Kleinreuth. Das lag auf der andern Seite des Schloßbergs, eine gute halbe Stunde weit von Ziegenheim. Vor einem kleinen, aber proppern Häuslein blieb sie stehn, als wollte sie erst erkundschaften, ob jemand zu Hause wäre. Die Dämmerung brach an. Da that sich der Schieber eines Fensters auf, und ein feinstes Frauengesicht, das beinahe die Fensteröffnung ausfüllte, zeigte sich unter einer weißen Haube; das rief: Bist du denn, Kathrine? Ei, so komm doch herein! Bodos Mutter — ihr Name war Katharine — schlüpfte in das proppere Häuslein. Die Bewohnerin stand zum Storch in einem Dienstpakt so, daß sie ihm die kleinen Kinder abnehmen und den Müttern in den Schoß legen mußte, nicht allein denen in Kleinreuth, sondern auch denen in Ziegenheim und auf dem Schloß.

Sei mir schön willkommen, Kathrine! rief die Storchfrau der eintretenden Ziegenheimerin entgegen, setz dich nieder! Was bringst du mir denn? Und wie sie nun bei einander saßen, flüsterte Kathrine: Verriegle die Thür, daß wir nicht gestört werden; ich hab mit dir zu reden von wegen — — kannst dir vielleicht denken. — Hm hm! machte die Storchfrau, schob den Riegel vor und plumpste wieder nieder auf die Bank dicht neben ihrem Besuch mit den Worten: Kathrine, du wirst mir doch keinen dummen Streich spielen von wegen dem Grafensohn?

'S hilft niz! 's hilft alles niz! Elisabeth, die Fee ist mir selmal erschienen und hat gesagt: Was ihr mit einander vertauscht habt, das muß wieder ausgewechselt werden, wenn der Grafensohn eine Verwünschle erlöst hat. Dann komm am Johannistag mittags in der zwölften Stunde an den Eulenbusch und nimm eine Johannisblume in den Mund und klatsche dreimal in die Hände; dann werd ich dir sagen, was du thun sollst. So hat sie gesagt. Und der Bodo hat die verlorne Elisabeth an der Steintücken erlöst aus einer Verwünschung und hat sie mir ins Haus geführt. Alle Leute haben sie schon gesehen, und du wirst auch davon gehört haben.

Ha doch! Ha doch!

Und heut ist Johannistag, und ich war am Eulenbusch, und die Fee hat gesagt: Willkommen, meine Freundin! Der Grafensohn hat die Elisabeth erlöst, und

nun ist es Zeit, daß du redest. Setze ihn ein in sein Erbe und gieb ihm das Elsklein zur Gräfin! Und da bin ich nun und will dir's nur sagen, daß ich reden muß.

Ach du meine Güte! du meine Güte! Du schlechtes Bild du! Du Wortbrecherin! Du Erzbettel! Du bringst mich um mein Storchbrot, du! und mich und dich dazu in den finstern kalten Turm, du! Ha, du meine Güte! — So gurgelte und zischte und kreischte die Storchfrau und kief in dem Stübchen auf und ab wie eine Tolle und rang die Hände oder ballte sie nach der Kathrine hin.

Die war aufgestanden, und als sich der Sturm ein wenig gelegt hatte, zog sie ihre Freundin zu sich nieder auf die Bank und flüsterte: Stille, stille! So wirsd nitz! Und so darfs nit werden! Ich hab mirs überlegt. Kommen wir in den Turm, so muß der Graf Wulf, Bodos Vetter, auch mit hinein. Der hats angestellt. Und wenn alle Stricke reißen, gehts an den Kaiser. Der wird dem Grafen sagen, daß er die armen Weiber nicht schurigeln soll. Ich kanns nit verwind; ich muß red! Ich will auch mein richtig Kind habn!

Albern Ding, du! Du willst's mit dem Grafen aufnehmen? Du willst zum Kaiser, du? Du mit deinen kurzen Beinen? Gott verzeih mirs Lachen! 'S ist nichts zu lachen! Ach, du meine Güte!

Horch, erst geh ich zum Pfarrer. Oder geh du zu ihm! Dazu sind unsre Beine lang genug. Der wird alles ins Richtige setzen. Der wird mit dem Grafen sprechen, und der Graf wird seine Schand nit an den Tag kommen lassen wollen. Er wird, er muß sich fügen. Sein schlechtes Werk, sein Betrug ist himmelschreiend. Und er, der reiche Herr Wulf, muß uns von der ewigen Pein loskaufen bei den Heiligen. Er hat Geld wie Heu! Was willst du denn noch schimpfen und lästern? Du willst wohl deine schwere Sünd mitnehmen in die Ewigkeit? Davor behüt uns Gott und alle Heiligen! Der Pfarrer wirsd schon machen, daß wir aus der Schlinge kommen. Ich mag die Sündenlast nimmer mit mir herumschleppen in Not und Angßschweiß. Krank, sehr krank war ich schon geworden. 'S erlöste Elsklein hat mir wieder auf die Beine geholfen. In die Nacht hinein muß ein Licht gestellt werden. Hast du denn gar kein Gewissen im Leib, daß dir's so graut vor dem Licht? Wie magst du noch länger diese Sünde mit dir herumtragen?

Es dauerte noch eine Glockenstunde, ehe die Storchfrau wieder ins Gleichgewicht kam. Als sich die beiden Sünderinnen trennten, versprach die Kleinreutherin, schon am folgenden Morgen dem Pfarrer alles zu beichten und seinen Beistand anzurufen für diese schwierige Geschichte.

Drei Tage waren vergangen. Da sprach Katharine zu den Kindern: Nun will ich den dritten Gang thun. Und sie ging wieder nach Kleinreuth zu der Storchfrau und fragte sie: Wie stehts, Elisabeth? Warst du beim Pfarrer?

Alleweil komm ich von ihm. Er hat mich schön angelassen!

Das glaub ich schon. Aber es wird nichts so heiß gegessen, wies angericht wird. Gelte? Und er wirsd schon ins Geschick bringen. Hat ers nicht zuletzt so versprochen?

Du weißt ja alles wie eine Fee. Freilich will ers machen; aber im Fegfeuer wirsd uns halt doch noch ein wenig angestrichen werden.

S, das wär noch schöner. Der Graf muß uns loskaufen, wenn er seine Schand nicht aufgedeckt haben will.

Nun kamen noch acht bange Tage für die Sünderinnen. Denn der Graf Wulf machte dem Pfarrer die Unterhandlung gewaltig schwierig. Aber es blieb ihm endlich, doch nichts übrig, als sich den Gang der Dinge, wie ihn der Pfarrer vorgezeichnet hatte, gefallen zu lassen. Er mußte sich auch zur Bewilligung eines

hübschen Sümchens an die Kirche verstein zum Heil seiner und der armen Frauen Seelen. Als der Pfarrer darauf das gräfliche Ehrenwort empfangen hatte, teilte er der Storchfrau das Ergebnis seiner heißen Bemühung mit, und diese eilte alsbald zur Kathrine nach Ziegenheim und verkündigte dieser das gute Ende. Nun waren die armen Frauen auch erlöst — zwar nicht aus einer Verwünschung, aber aus ihren Nöten und Ängsten.

Am dem Abend, wo die Storchfrau der Pflegemutter Bodos die Kunde von dem guten Ende gebracht hatte und wieder heim gegangen war, sagte Kathrine zu den Kindern: Nun seht euch her zu mir und hört mir zu! — Und Bodo und Elisabeth setzten sich neben einander der Mutter gegenüber, die nun folgendes erzählte. Damit es nicht zu lange dauert, will ich statt der Mutter das Erzählen selbst besorgen.

Der Graf Siegfried von Ziegenstein und seine Gemahlin hatten zehn Jahre nach ihrer Hochzeit noch kein Kind, und sein Bruder, der Graf Wulf von Ziegenstein auf Falkengrün, dachte schon, Erbe zu werden von der Burg Ziegenstein. Und so wäre es geworden, wenn die Gräfin von Ziegenstein nicht doch noch einen Sohn bekommen hätte. Wäre es ein Mädchen gewesen, so hätte das dem Grafen Wulf nichts verschlagen, weil das Ritter- und Grafenerbe nur an männliche Familienglieder fiel, und in solchem Fall er auch der Erbe vom Ziegenstein gewesen wäre.

Die Gräfin von Ziegenstein sollte einen Sohn bekommen. Das war des Storchens Wille. Aber sie bekam ein Mädchen. Das trug sich also zu.

Es begab sich nämlich, daß sich eines Morgens mit dem Frühsten der Storch auf das niedrige Dach seiner Freundin Elisabeth in Kleinreuth setzte und zu klappern begann. Elisabeth lag noch im Bett, und das stand im Giebelstüblein, das nur ein Fenster hatte. Schnell stand die Storchfrau auf und sah zum Fenster hinaus. Da streckte der Storch vom Dachfirst seinen langen Hals herunter und klapperte leise seiner Freundin ins Ohr: Ich werde dir in neun Wochen ein kleines Gräfllein bringen, das legst du der Gräfin auf dem Ziegenstein in den Schoß, und ein klein Mädchen, das legst du deiner Freundin Kathrine in Ziegenheim in den Schoß. Und nun behüt dich Gott, Elisabeth! — Damit breitete der Storch seine Fittiche aus und schwang sich kräftig in die Höhe, denn er hatte gerade alle Hände voll zu thun.

Der Graf Wulf auf Falkengrün aber hatte von dem Besuch des Storches bei der Elisabeth in Kleinreuth Wind bekommen und bestellte die Storchfrau von Kleinreuth zu sich auf Falkengrün und sagte zu ihr: Wenn du meiner Frau Schwägerin von Ziegenstein auf das Geheiß des Storches ein Gräfllein bringen sollst, so gestehe es!

Ja, gnädiger Herr!

Und hat er dir etwa aufgegeben, um selbige Zeit auch ein klein Mägdlein zu tragen?

Ja, gnädiger Herr!

So besorgst du das Mägdlein auf den Ziegenstein zu meiner Schwägerin, und das Gräfllein giebst du der Mutter, die das Mägdlein bekommen sollte! Wohlverstanden? Hier, das ist dein Lohn!

Und der Herr Wulf von Ziegenstein auf Falkengrün legte der Storchfrau von Kleinreuth zehn blanke Goldstücke auf den Tisch vor ihre Augen also, daß die erschrockne Frau anfing mit ihren Augen zu zwinkern und zu blinzeln, als ob ihr ein wenig Staub, oder ein Haar, oder sonst was hineingefallen sei. Aber der Herr Graf klopfte ihr mit drei Fingern auf die Schulter und sagte leise: Stecks

nur ein! Die Geschichte bleibt unter uns. Und wenn du deine Sache gut besorgst und verschwiegen bist, kommen noch zehn solcher Fuchsklein.

Da schlug die Storchfrau die Augen nieder und sagte kein Wörtlein, zog ihr kleines ledernes Geldbeutelchen, steckte das Gold ein und ging vergnügt heim.

Nun wollen wir aber Bodos Pflegemutter weiter erzählen lassen.

Da nun die neun Wochen um waren, sagte die Elisabeth zu mir: Dein kleines Mägdlein muß ich aufs Schloß tragen, und du bekommst dafür ein kleines Gräfslein. Da sind zwei Goldstücke. Der Graf Wulf von Ziegenstein auf Falkengrün wills so haben, und du sollst verschwiegen sein, später kämen noch etliche Goldfuchsklein. Ich war damals schwach und habe mich bestechen lassen. Freilich wars eine Sünde, freilich — eine schwere Sünde! Das hab ich erst später recht gespürt und oft deswegen vor Not und Angst geschwitzt, und das war just auch meine Krankheit.

Bald nach dem sündlichen Tausch ist mir die grüne Fee am Eulenbusch erschienen und hat mir gesagt: Was ihr mit einander vertauscht habt, das muß wieder ausgewechselt werden, wenn der Grafenjohn eine Verwünschte erlöst hat. Dann komm am Johannistag in der zwölften Stunde mittags an den Eulenbusch und nimm eine Johannisblume in den Mund und klatsche dreimal in die Hände; dann werd ich dir sagen, obs Zeit ist. Und das war mein erster Gang nach meiner Genesung. Die grüne Fee Beronika ist gekommen und hat in Silbertönen gesungen: Willkommen, meine Freundin! Der Grafenjohn hat die Elisabeth erlöst, und nun ist es Zeit, daß du redest. Setze ihn ein in sein Erbe und gib ihm das Elsklein zur Gräfin!

Nun bist du vierundzwanzig Jahre alt, Bodo. So lange habe ich an meiner Schuld und Angstlast geschleppt. Deine gute Mutter ist am achten Tage nach deiner Ankunft auf der Welt sanft gestorben, und dein Vater ist zehn Jahre danach im Kriege umgekommen. Dann hat dein Vetter Wulf das Mägdlein, meine schöne Irma, nach dem Schloß Falkengrün gebracht und es fein erziehen lassen. Ich durfte es aber nie zu sehen bekommen; das hat der Wulf nit gelitten. Und er ist dann ein Jahr danach auf den Ziegenstein übergesiedelt und hat so dein Erbe an sich gezogen. Aber nun ist das Schloß dein, lieber Bodo. Dein Vetter muß es räumen, und du ziehst ein als Graf Bodo von Ziegenstein, und du, Elsklein, wirst seine Gräfin. Das haben wir beim Pfarrer, und der Pfarrer hat es beim Grafen Wulf schon alles so bestellt.

Aber das Fräulein Irma, mein Kind, mußst du auch mit auf dein Schloß nehmen. Die ist gar vornehm und kann nicht zu mir in dieses arme Häuslein ziehn.

Da saß nun der „Graf Bodo“ und guckte mit seiner zukünftigen „Gräfin“ geradeaus.

Ja ja ja! lachte Kathrine und sprang auf und legte die rechten Hände der beiden in einander und sagte: Ihr seid nun ein Brautpaar! Ihr könnt nicht glauben, welch große Freude ich an euch hab, und wie ich mich freu, daß ich die schwere Schuldlast los bin. Ach, du liebstes Gottle, wie sind deine Wege doch wunderbar!

Da kamen große, schwere Thränen aus den Augen der Alten gestürzt. Und Bodo und Elisabeth sahen einander an; aber eins sah das andre in einem Nebelflor, weil ihnen auch das Wasser in den Augen stand.

Als sie noch ein Viertelstündchen so dageessen, die drei, und einander kreuzweise mit blinkenden Auglein hinüber und herüber angesehen hatten, sprang endlich Bodo auf und küßte die Elisabeth herzlich auf den Mund.

So so! Nun ist alles gut! rief da Kathrine und ging in den Stall zu ihren Ziegen und streichelte sie und sagte leise zu ihnen: Habt ihr's gehört? Euer Hirt, der Bodo, ist ein Graf und ein Bräutigam dazu!

Da mederte die alte Ziege ein wenig, als sollte das ihr Herzensglückwunsch sein. Aber der Ziegenbock, der ein wenig weiter hinten seinen Stand für sich hatte, stieß mit den starken Hörnern seines dicken Trostkopfes so gewaltig an die Bretterwand, daß es krachte. Dem rief die Herrin zu: Herm! Herm! da hilfst nun alles nix! Ihr müßt halt nun einen andern Hirten kriegen.

* * *

Drei Jahre danach schwebte einmal die grüne Fee Veronika nach dem Schloß Ziegenstein und setzte sich vor dem Fenster des Grafen Bodo auf den Nußbaum, abends bei hellem Mondschein. Da sah sie drinnen den Grafen vor dem Tische sitzen, auf dem ein großer goldner Leuchter mit drei brennenden Kerzen stand. Und er hatte das eine Bein über das andre geschlagen, und auf dem in der Luft schwebenden Fuß saß sein kleiner Bube, den er an beiden Händchen im Gleichgewicht hielt. Und der Graf ließ das Büblein auf dem auf- und niedergehenden Fuß reiten, daß es vor Freude strahlte, und sang dazu:

Hop hop, Reuter!
Mein Pferdchen hat kein Guter,
Mein Pferdchen will nicht üben Graben,
Muß ein wenig Haber haben!

Beim letzten Wort ließ sich Herr Bodo durch einen Schwung seines Fußes das Büblein auf den Schoß springen, daß es hellauflachte, und herzte es. Und die Gräfin Elisabeth hüben und das Fräulein Irma drüben lachten gar herzlich mit, und im Hintergrunde standen Kathrine und Elisabeth und freuten sich wie ein paar Großmütter.

Die grüne Fee Veronika draußen auf dem Nußbaume freute sich auch und schwebte lichernd heim zum Schloß im Eulenbusch, und da sang sie mit ihren Schwestern nach wonniger Weise diesen Reigen:

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanke Lust und Thränenflut.
Ewig mit einander streiten
Winterfrost und Sommerglut.

Unsre Huld
Pflegt Geduld,
Knüpft Fäden,
Löst den Bann,
Heilet Schäden,
Wo sie kann.

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanke Schönheit, Gunst und Glück.
Und aus ungemessnen Weiten
Kehrt das Alte neu zurück.

Unser Sein
Spielt im Schein
Eitler Dinge
Und im Glanz
Lofer Ringe
Ab den Tanz.

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanke der Menschen Schicksalsgang.
Müßens oft zum Besten leiten,
Wenn der Faden sich verschlang.

Leis und lind
Schon zum Kind
Neigt sich nieder
Unsre Gunst,
Wenn zuwider
Schwarze Kunst.

Auf und nieder in den Zeiten
Schwanke der Menschen eitler Sinn.
Vor dem Thor der Ewigkeiten
Sinkt der Staub ins Nichts dahin.

Leerer Schall
In dem All
Ist verloren.
Aus der That
Wird geboren
Haft und Rat.

Daß der Graf seine gute Pflegemutter mit ihrer vornehmen Tochter Irma auf sein Schloß genommen hat, ist ja ganz in der Ordnung. Aber er that es auch nicht anders mit der Storchfrau Elisabeth von Kleinreuth. Die mußte ihr Storchverhältnis lösen und auch mit auf den Ziegenstein ziehn, allwo sie mit ihrer Freundin Kathrine noch recht schöne, glückliche Tage verlebt hat.

Die gutschmeckerische Ziege, die er gelehrt hatte, auf den Namen Elisabeth zu hören, und in der ja doch eigentlich die Ursache zur Erlösung aus der Verwünschung lag, kaufte der Graf Wodo und nahm sie auch mit auf sein Schloß. Und da bekam sie nun das Beste, was für eine Ziege aufzutreiben war.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Samoa. Günstiger als man nach dem Abschluß der Verhandlungen der Samoakommission gehofft hatte, ist die Samoafrage gelöst worden. In seltener Einmütigkeit hat sich die öffentliche Meinung in diesem Falle in der Anerkennung der kaiserlichen Politik und ihrer geschickten Vertretung durch die dazu berufenen Staatsmänner zusammengefunden. Wir haben schon in Heft 35 der Grenzboten den sonst sehr beherzigenswerten Warnungen Bastians vor der Überschätzung des sogenannten Ehrenpunkts in der Samoaaffaire gegenüber daran erinnert, daß die Überlassung des kleinen Inselreichs an England nach den Vorgängen vom Frühjahr denn doch eine höchst unerfreuliche Bedeutung gewinnen würde. Man hätte deshalb die von dem Grafen von Bülow geforderte Wiederherstellung des grüßlich verletzten frühern Rechtszustands einer solchen Lösung zunächst vorziehen müssen, obgleich auf die Dauer das Kondominium nicht aufrecht zu erhalten gewesen wäre. Die Ausschreitungen des anglosächsischen Imperialismus konnten schließlich nur durch die Abtretung der Hauptinseln an das Deutsche Reich und durch das völlige Zurücktreten Englands eine äußere Sühne finden, wie wir sie angesichts der krankhaften völkerrechtlichen Anschauungen weiter Kreise jenseits des Kanals und des Atlantischen Meeres und in Rücksicht auf die Würde und den Bestand internationaler Gerechtigkeit zu fordern hatten. Nur so konnte der Welt klar gemacht werden, daß niemand, auch die „außerwählte Rasse“ nicht, fremde Rechte ungesühnt mit Füßen treten dürfe, wo das Deutsche Reich mitzusprechen habe.

Mit besondrer Genugthuung kann man den Erfolg der deutschen Politik in dieser Frage auch begrüßen wegen der vielbesprochenen Reise des Kaisers nach England. Das Geschick und die Energie, womit sie hier ihr Ziel verfolgt hat, giebt auch denen, die mit einer gewissen Besorgnis dem Besuch des Kaisers am englischen Hof entgegensehen, die beste Gewähr dafür, daß, wie wir das schon neulich ausgesprochen haben, etwaige Versuche der Chamberlainisten, dieses Ereignis als eine Zustimmungserklärung zu ihrer südafrikanischen Politik auszuspielen, vereitelt werden. Mag noch eine längere Zeit darüber vergehn, bis der Schleier völlig gelüftet wird, der über alledem liegt, und der heute noch zu mancherlei sich widersprechenden Vermutungen über die Stellung Deutschlands zwischen England und Rußland ver-